

# Die NS-Zeit holt nun auch das KIT ein

## Die Ehrensensator-Würde für einen ehemaligen Chef des Forschungszentrums löst umfassende Aufarbeitung der Geschichte aus

Von unserem Redaktionsmitglied  
Klaus Gaßner

**Karlsruhe.** Sie ist eine einzige Erfolgsgeschichte, die Entwicklung des Forschungszentrums Karlsruhe. Was einst als Experimentierlabor für deutsche Atomenergie seinen Anfang nahm, wurde zu einer wissenschaftlichen Ideenschmiede für die Welt von morgen – von der Medizin- bis zur Umwelttechnik. Diese rasante Entwicklung vom Kernforschungszentrum (KfK) zum Forschungszentrum und nun zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) gelang auch deshalb, weil die Keimzelle schon kurz nach dem Krieg mit herausragenden Köpfen besetzt wurde.

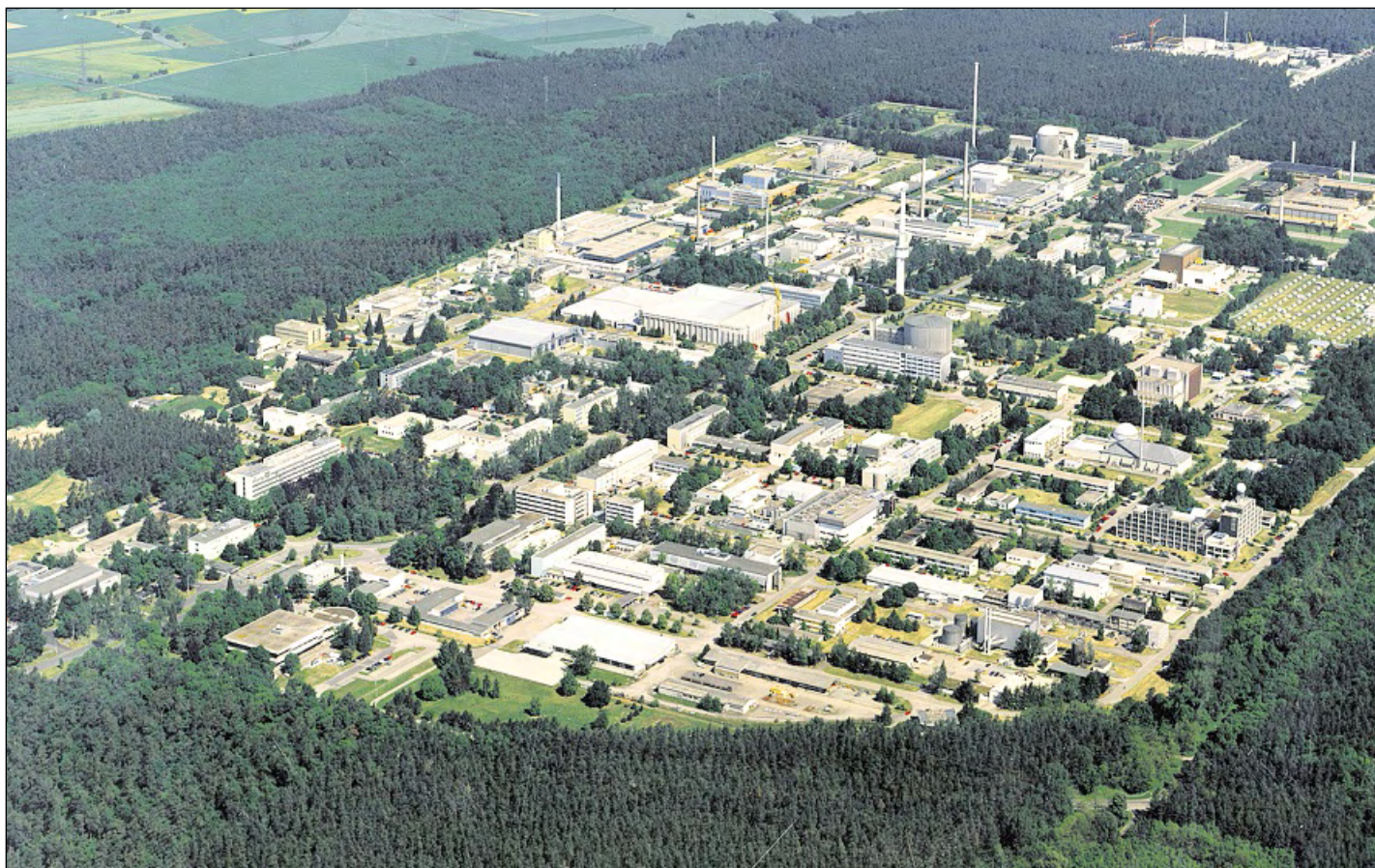
Einer von ihnen ist der 1984 verstorbene Rudolf Greifeld, viele Jahre war er Geschäftsführer des KfK. Seine

Arbeit ist unumstritten, geschickt hat Greifeld schon damals Universität und Forschungszentrum miteinander verzahnt. Das hat ihm 1969 den Titel eines Ehrensensors eingebracht – und dem KIT nun ein paar drängende und unangenehme Fragen. Denn Greifeld war im Dritten Reich in oberster Etage tätig, ein Bild soll ihn an der Seite Adolf



Rudolf Greifeld

Hitlers zeigen. „Und überliefert sind eine ganze Reihe judenfeindlicher Zitate“, sagt Dietrich Schulze, früherer Betriebsrat im Forschungszentrum. Daher fordert Schulze und mit ihm ein kleiner Initiativkreis die Rücknahme des Ehrensensatortitels. Nachdem die Forderungen erstmals laut wurden, hat das KIT die Würde des Ehrensensors „ausgesetzt“ – wie die Pressestelle vermeldet. Die Vorwürfe müssten nun überprüft werden. Diese Prüfung dauert mittlerweile sechs Monate, was die „Frankfurter Allgemeine



DAS FORSCHUNGSZENTRUM KARLSRUHE – einige Forscher der ersten Stunde waren bereits in der Zeit des Nationalsozialismus in führenden Positionen tätig.  
Foto: Forschungszentrum/Archiv

ne Zeitung“ kritisch registriert hat. Das kommt nicht von ungefähr: Die FAZ hatte in den siebziger Jahren das Foto veröffentlicht, das Greifeld vor dem Eiffelturm zeigt gemeinsam unter anderem mit Adolf Hitler. Nachdem französische Wissenschaftler nach dieser Veröffentlichung Greifelds Demission gefordert hatten, legte er 1975 seinen Aufsichtsratsposten bei einem deutsch-französischen Atomforschungsinstitut in Grenoble nieder – blieb aber in Karlsruhe in Amt und Würden.

Greifeld steht nicht allein, es gibt weitere, mittlerweile verstorbene ehemalige

Führungskräfte mit unklarer Vergangenheit. Gerhard Ritter, ebenfalls Geschäftsführer im damals taufischen Zentrum, war im Dritten Reich in der Leitung der IG Farben tätig.

### Von Argentinien nach Baden

Als Mitarbeiter der Abteilung „Forschung und Entwicklung“, die dann in die Reichsstelle für Wirtschaftsausbau überging, war er beteiligt an der Entwicklung eines chemischen Kampfstoffs, der noch heute an den späteren Karlsruher Forscher erinnert: Sarin – die Buchstaben des Kunstworts stehen

für Schrader, Ambros und eben: Ritter. Josef Brandl wiederum war zuständig für den Sondergeschäftsbereich Mehrzweckforschungsreaktor. Der Historiker Götz Aly zählt ihn zu den Verwaltungsleuten, die in der NS-Zeit die rigorose Judenpolitik in Ostgalizien zumindest hautnah miterlebten. Auch Walther Schnurr, von 1960 bis 1970 wissenschaftlich-technischer Geschäftsführer des KfK, war an exponierter Stelle für die IG Farben tätig. Nach etlichen Quellen war er im berüchtigten Lager Christianstadt eingesetzt, das größte Munitionslager der NS-Zeit, in dem Zwangsar-

beiter wie Sklaven gehalten wurden. Gleich nach dem Krieg wanderte der Wissenschaftler nach Argentinien aus, wo er im Auftrag der Regierung Sprengstoffe entwickelte. Mitte der fünfziger Jahre kam er nach Karlsruhe. 1972 wurde Schnurr vom Landeskriminalamt über seine Verbindungen mit der Fabrik Christianstadt befragt, er betonte, nie im Lager gewesen zu sein.

Dass die erste Riege der Karlsruher Forscher bereits in der Zeit des Dritten Reichs tätig waren, kann niemanden verwundern. Freilich ist es eine dringende historische Aufgabe zu klären, ob oder inwieweit diese Wissenschaftler für nationalsozialistische Verbrechen Verantwortung trugen. Die andere Aufgabe: Wieweit beeinflusste die Zusammensetzung der Führungsetage die Arbeit im Forschungszentrum? Mit welchem Antrieb erfolgte die Zusammenarbeit etwa zwischen Karlsruhe und Argentinien in Sachen Atomforschung? Und wie wirkte sich die Vorgeschichte des Spitzenpersonals auf die Mitarbeiterführung aus? Der „Spiegel“ und die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ kritisierten in den siebziger Jahren die Arbeit der Karlsruher Forschungsmanager als bürokratisch und autoritär. So sei es etwa üblich gewesen, sich stets mit Titel anzureden, heißt es da – ganz anders als etwa in anderen Forschungseinrichtungen.

Zumindest von einem ehemaligen Forschungszentrums-Mitarbeiter ist überliefert, wie er während seiner Anstellung in Karlsruhe litt: Der jüdische Physiker Leon Grünbaum hat in einer aufwendigen Studie die Verwicklungen von Paul Greifeld in den siebziger Jahren ans Licht gebracht. Mit bitterem Unterton: Grünbaum selbst, der 2004 starb und auf einem Friedhof in Bad Schönborn bestattet ist, klagte wiederholt über Benachteiligungen im Dienst.

Das KIT beschloss nun, die NS-Verwicklungen des früheren KfK-Personals genau aufzuarbeiten und einen Forschungsauftrag zu vergeben. Unabhängige Historiker sollen sich um eine umfassende Darstellung kümmern.